

Ingbert Dawen

Ziegen für Lwala



Ein Hilfsprojekt wird geboren

Meine Erlebnisse als Entwicklungshelfer in Uganda und die Entstehung eines privaten Hilfsprojekts.

Inhaltsverzeichnis:

[Uganda](#)

[Information über das Land](#)

[Kampala](#)

[Unterwegs](#)

[Lwala](#)

[Die Arbeit in Lwala](#)

[Der Zaun](#)

[Das Fischen](#)

[Der Gesandte des Papstes](#)

[Die Kirche](#)

[Both sides of the Story.](#)

[Das Skelett](#)

[Lake Kyoga](#)

[Angriff der Insekten](#)

[Die Polizei](#)

[Altkleidersammlung](#)

[Die Plage](#)

[Die Einladung](#)

[Der Parasit](#)

[Der Monolith ohne Hoffnung](#)

[Das Krankenhaus](#)

[Livingstone, oder das zweite Huhn](#)

[Beim Fleischer](#)

[Gulu - Murchison Falls](#)

[Murchison Falls - Nationalpark](#)

[Die Buschtaufe](#)

[Die Hochzeit](#)

[Der Knast](#)

[Die Katze](#)

[Ruanda](#)

[Ntarama](#)

[Die Tarnjacke](#)

Der Muzungu
Die Menschen
Mbale
Die Bauarbeiten
Schlange und Leguan
Ssesse Islands - Kalangala
Der Chickencup
Der Bischof, oder prey, or brew
Das Schwein, die Ziege und die Hühner, oder von einem der Auszog
Die sieben Plagen, oder Gottes vergessener Kontinent
Zur Entwicklungshilfe

Zweiter Teil:

Ziegen für Lwala, ein Hilfsprojekt wird geboren
Die Einladung
Der Papierkrieg
Die Ankunft - erste Eindrücke
Großes entsteht im Kleinen
Eine Idee wird zum Hilfsprojekt
Wo alles begann - Zurück nach Lwala
Spendenbereitschaft
Der Empfang
Die Inspektion
Das Wiedersehen
Die Köhler
Berufe in Afrika
Der General
Die Kinder
Schule in Uganda
Otuboi
Abschied von Lwala
Ein Projekt entwickelt sich weiter
Ein Plüschtier für Afrika
Schlussbemerkung

Danksagung

Uganda!?

Es war schon immer mein Wunsch, fremden Menschen als Entwicklungshelfer zu dienen. Durch eine Bewerbung bei Cap Anamur, gelangte ich schließlich in das entlegene Buschkrankenhaus in Lwala.

Meine ersten Wochen in dieser fremden Kultur waren schwer für mich. Sehr schwer! Ich dachte oft daran, das Projekt abzubrechen, aber die Dankbarkeit und die Anerkennung der Menschen vor Ort spornten mich jeden Tag aufs Neue an, und so wurden die sechs Monate zu einem einzigen Abenteuer und die Monate wurden zu der schönsten Zeit in meinem ganzen Leben.

Ich habe Spuren in Lwala hinterlassen, aber noch tiefere Spuren hat Lwala in mir hinterlassen.

Dieses Buch berichtet über meine Erlebnisse und Abenteuer, aber auch von den vielen Menschen, die ich dort schätzen und lieben gelernt habe.

Information über das Land:

Uganda hat eine Fläche von 241.040km² und eine Bevölkerung von etwa 36.000.000 Einwohnern. Durch die ständig wachsende Bevölkerung ist diese Zahl jedoch nur eine ungefähre Angabe zum heutigen Stand. Im Jahr 2012 bekam jede Frau in Uganda im Durchschnitt 6,4 Kinder. Dies lag auch daran, dass nur 18% der verheirateten Frauen Zugang zu modernen Verhütungsmitteln hatten.

Durch den Reichtum an Kindern ist Uganda ein sehr junges Land. Der Altersdurchschnitt liegt bei:

0-14 Jahre: 50,4%

15-64 Jahre: 47,1%

65 Jahre und älter: 2,4%

Die Amtssprachen sind Englisch und Swahili. Insgesamt werden in Uganda 43 verschiedene Sprachen gesprochen. In Uganda leben über 40 Völker zusammen, die alle eigene Sprachen, Kulturen und Bräuche, teilweise auch noch eigene Religionen haben.

Der Anteil an Ausländern ist in Uganda sehr gering. So gibt es lediglich 0,8% Asiaten. Die meisten von ihnen stammen aus Indien. Sie verdienen ihr Einkommen als Geschäftsleute und in der Verwaltung. Lediglich 0,09% der Bevölkerung sind Europäer und man trifft diese meist nur in den großen Städten an.

In der Zeit von 1966 bis 1986 war das Land unter der Regierung von Idi Amin von einem autoritären Regierungsstil geprägt. Gewalttätigkeiten, schwerste Menschenrechtsverletzungen und bürgerkriegsartige Zustände führten zu einem wirtschaftlichen Niedergang des Landes

Der Diktator Idi Amins (von 1971 bis 1979) war für die Ermordung von mehr als 300.000 Oppositionellen verantwortlich. Angehörige anderer Volksgruppen wurden getötet, asiatische Zuwanderer, vor allem Inder, die im Handel bestimmend waren, wurden des Landes verwiesen. Idi Amin trieb sein Unwesen bis ins Jahr 1979. Die Bevölkerung lebte unter ständiger Angst und Furcht vor brutalen Gewaltakten. Im Jahr 1986 kam es zu einem 20 Jahre andauernde Bürgerkrieg im Norden Ugandas. Erst im August 2006 war ein Waffenstillstandsabkommen von allen Vertretern unterzeichnet worden.

Kampala:

Kampala ist die Hauptstadt Ugandas und für mich die erste Station in meiner neuen Heimat. Die Luft riecht nach Afrika. Es ist eine Mischung aus Kanal, Qualm und dem Geruch der roten Erde, die es hier fast überall gibt. Dieser Geruch ist einzigartig für Afrika!

Die Nächte sind schwül und warm und voller Geräusche, denn diese Stadt schläft nie!

Meine Kollegin Tasneem und ich waren heute einkaufen, denn nur in den großen Städten, gibt es Lebensmittel und Waren, wie wir sie bei uns kennen. Was hier etwas seltsam erscheint ist, dass man vorm Betreten eines Supermarktes durchsucht wird (alle). Ebenfalls stehen vor den meisten Supermärkten bewaffnete Sicherheitsbeamte. Überhaupt sind hier an allen Straßenecken Waffen zu sehen.

Wir machen verschiedene Besorgungen in der Hauptstadt und besorgen neue Medikamente für das Krankenhaus. Auf den Straßen ist immer Stau. Straßenhändler bieten beim Stillstand des Verkehrs alles an. Ferngläser, Schuhe, Klopapier und vieles mehr werden den wartenden Autofahrern dargeboten.

An den Ampeln und Straßenkreuzungen, an denen der Verkehr ganz zum Erliegen kommt, stehen junge Frauen und Mädchen mit Babys auf den Armen und betteln die Autofahrer direkt an. Tasneem, unsere Buchhalterin, erzählt mir, dass die jungen Mädchen sich die Kinder oft nur ausleihen, um somit mehr Mitleid zu erregen und an mehr Geld zu kommen. Wir treffen heute auch auf Katrin, unsere neue Ärztin. Diese ist jetzt seit zwei Wochen in Uganda. Sie erzählt uns von einem Erlebnis, das Sie heute unterwegs hatte. Auf dem Weg zu uns kam Sie an einer Stelle vorbei, an der ein Dieb eine Ziege geschlachtet hatte. Der Dieb wurde gefasst, gefesselt und anschließend wurde ihm die

Kehle durchgeschnitten. Katrin sah den Unglücklichen neben der toten Ziege am Straßenrand liegen. Da die Bevölkerung hier wie Pech und Schwefel zusammen hält, ist die Polizei meistens machtlos. Ein Menschenleben zählt hier oft nicht mehr als das einer Ziege.

Unterwegs:

Auf der Fahrt von Kampala bis Lwala benötigen acht Stunden für 350km. Ich dachte mir, es gibt nichts Schlimmeres als die Straßen und der Straßenverkehr in Afrika. Aber es gibt noch etwas und das ist der Straßenverkehr in Afrika bei Nacht! Straßenbeleuchtungen gibt es keine! Beleuchtung der Fahrzeuge ist meistens Fehlanzeige. Die Fahrräder sind schwarz und ohne Licht und die Menschen, die darauf sitzen, ebenfalls. Zu allem Übel sieht man die Schlaglöcher nachts noch schlechter als am Tag! Die Straßenverhältnisse sind katastrophal! Überfüllte Autos, uralte Fahrzeuge, dazu Kühe, Ziegen, Schweine und Hühner, die permanent die Straße überqueren. Hinzu kommen vielerorts geistig behinderte Menschen, die teilweise nackt und orientierungslos auf den Straßen umherlaufen, weil sich niemand um sie kümmert. Ich selbst habe in meiner Zeit in Lwala mehrere schwere Unfälle gesehen, wobei alleine bei einem einzigen Unfall 7 Menschen gestorben sind.



(Alte und überfüllte Fahrzeuge auf Ugandas Straßen.)

Lwala:

Die Ortschaft Lwala setzt sich aus vielen einzelnen Ansiedlungen (Clans) zusammen. Die Hütten der Clans werden aus den Materialien gebaut, die direkt vor Ort zu finden sind: Lehm, Holz und Stroh.

Die Ansiedlungen der Clans bestehen aus runden Lehmhütten mit einem Strohdach. Die Hütte hat in der Regel einen Vorhang als Tür oder eine Tür aus Wellblech und ein Loch in der Wand, welches als Fenster dient. Da der Wohnraum sehr begrenzt ist, werden die Wasserkanister und Lebensmittel außerhalb gelagert. Die Kochstellen befinden sich unweit der Hütten, und sind oft nur notdürftig mit Stroh bedeckt. Diese einfachen mit Stroh bedeckten Feuerstellen sind eine große Brandgefahr für die umliegenden Hütten.

Da es in der Regenzeit zu sintflutartigen Regenfällen kommt, stehen die Hütten auf einem Sockel aus Lehm, sodass das Wasser nicht sofort in den Wohnraum eindringen kann. In einer Hütte lebt in der Regel eine Familie mit 6 - 8 Kindern. Wasser und Strom gibt es nicht. Das Wasser muss mühsam mit Kanistern aus Brunnen oder Seen ins Dorf getragen werden.

In den Nachbarnhäusern leben die Großeltern, angeheiratete Familien und weitere Angehörige des Clans. Eine Latrine ist für alle die gemeinsame Toilette.

Die Duschen bestehen oft nur aus einem Verschlag aus Bananenblättern. Aus diesem Grund duschen Frauen oft nur nachts, denn dann sind sie „unsichtbar“.



(Typisches Wohnhaus der Landbevölkerung.)

Die Arbeit in Lwala:

Ich habe mein erstes Wort auf Kumam gelernt. Dieses Wort höre ich oft am Tag und das Wort heißt „apoya“ (Danke). Fremde Menschen rufen mir dieses Wort zu oder ein Einfaches „well done“ (gut gemacht).

Es spornt mich an, denn diese Worte geben mir ein gutes Gefühl und das Bewusstsein, das Richtige zu tun.

Ich habe eben erfahren, dass gestern Abend, als der Strom durch das große Unwetter bei uns ausfiel, eine Frau in der Notaufnahme gestorben ist. Der Notstromgenerator hatte keinen Sprit mehr. Ich kann es kaum glauben! Fünf Liter Sprit können hier ein Leben retten!

Die Leute, die hier unter meinen Anweisungen arbeiten, sind überraschend gut! Sie sind aber nicht so schnell wie bei uns. Man muss wissen, dass ein Hilfsarbeiter umgerechnet nur zwei Euro am Tag verdient und eine Fachkraft vier. Außer Ihrem Tagelohn bekommen die Arbeiter zwei bis drei Mahlzeiten am Tag. Die Arbeiter, die von außerhalb kommen, bekommen außerdem noch eine Unterkunft von Cap Anamur gestellt. Das hört sich jetzt für unsere Verhältnisse recht wenig an, aber hier in Lwala zählt ein sicheres Einkommen und Verpflegung sehr viel. So stehen jeden Morgen Arbeiter vor unserem Tor, die um Arbeit bitten, die ich aber leider abweisen muss, da wir schon an unsere Grenzen stoßen.

Oft habe ich den Eindruck, dass wir hier auf einem verlorenen Posten kämpfen. Katrin unsere Ärztin, Tasneem, unsere Krankenschwester, und ich gehen bis zum Äußersten. Wir arbeiten jeden Tag 11-12 Stunden, und trotzdem gibt es immer noch so viel zu tun.

Ich habe hundert Baustellen gleichzeitig und nehme in fünf Wochen ganze zehn Kilo ab!

Das Krankenhaus, in dem Katrin arbeitet, ist in einem desolaten Zustand und ist vergleichbar mit einem Kuhstall bei uns in Europa.

Das Krankenhaus ist so überfüllt, dass die Patienten teilweise auf dem Flur oder sogar draußen schlafen müssen. Als Kinderärztin unterstützt Katrin das lokale Ärzteteam bei den anstehenden Geburten. Tasneem ist zuständig für die Administration und managt alles bis ins kleinste Detail.

Heute hatte ich mein erstes Tief, denn kein Tag hat hier weniger als 10 Arbeitsstunden. Heute waren es sogar 13.

Ich frage: „Warum der Scheiß!?“ Wirf doch einfach alles hin und flieg wieder nach Hause! Aber dann schaue ich in ein lachendes Kindergesicht und alle Strapazen und Bedenken sind verflogen. Ich mache weiter, weil ich weiter machen muss und weil da keiner ist, der es sonst macht, wenn nicht ich.

Bei uns ist zurzeit Regenzeit, wir haben teils sehr heftige, sinnflutartige Regenfälle.

Ich stelle mir dann die Menschen mit Ihren kleinen Kindern in Ihren Lehmhütten vor. Ich denke dann an die Geschichte der drei kleinen Schweinchen, die sich ein Häuschen gebaut haben. Eins ist aus Stein, in dem sitzen wir. Das zweite ist aus Holz, in dem sitzen die Doktoren und das dritte ist aus Stroh, in dem die Arbeiter und die normale Bevölkerung sitzen. Jeder kennt die Geschichte, aber hier ist es mehr als eine Geschichte, hier ist es Realität und ein täglicher Kampf ums Leben.

Wir sind ein starkes Team, aber wir sind auch nur Menschen.

Das Einzige das uns alle anspricht, ist die sichtbare Dankbarkeit, die uns entgegen kommt, ebenso das Wissen und das Gefühl, dass wir den Menschen hier Hoffnung geben.

Wir können die Menschen hier nicht ihrem Schicksal überlassen, denn, wenn wir hier nicht helfen, wird alles zusammenbrechen.

Der Zaun:

Unsere Unterbringung hier ist sehr spartanisch, genauso wie das Essen. Unser Haus besteht aus einem Gemeinschaftsraum und einer kleinen Küche. Jeder von uns hat sein kleines Zimmer mit einem Stuhl, einem Tisch und einem Bett. Weiterhin haben ein kleines Bad, mit einem alten WC und einer Dusche mit Regenwasser. Fernsehen oder Radio gibt es nicht, und unser Trinkwasser bekommen wir aus einem Brunnen. Unser Wasserträger Charles bringt es uns jeden Tag. Unter solchen Entbehrungen zu leben, stellt für uns eine Herausforderung dar, doch für die Bewohner wäre dies der pure Luxus.

Unser Gebäude ist von einem hohen Zaun umgeben und es ist nur dieser Zaun, der den Unterschied macht.

Es ist oft nur ein Zaun, der den Unterschied in unser aller Leben macht! Zwischen Arm und Reich, Freiheit und Zwang, sowie von sozialer Absicherung.

Es gibt viele dieser „großen Zäune“, die wir alle kennen. Da sind zum Beispiel:

Mexiko - USA

Haiti - Dominikanische Republik

Spanische Enklaven in Afrika

Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen. Das beste Beispiel hatten wir direkt vor unserer Haustür BRD - DDR.

Die Macht dieser „Zäune“ wird mir hier auf dieser kleinen Wiese mitten im Herzen Afrikas, erst so recht bewusst!